

Über meinem Schreibtisch hängt sein Bild. Es fällt mir schwer, zu begreifen, daß er nun nicht mehr ist. Wie vielfältig und tief waren doch die Eindrücke, die ich von Prof. Knaus als Chef, als Lehrer und als Mensch empfangen konnte und wie zahllos sind doch die Erinnerungen an ihn, die mich nicht nur bei Anblick dieses Bildes begleiten.

Schon als junger Arzt wollte ich sein Mitarbeiter werden. Damals, zur Zeit der Nachkriegsmisere und Gastärzte eine fast vermessene Angelegenheit, die ja auch nicht auf Anhieb glückte, denn erst nach Jahren als Assistent in Amerika konnte ich auf seiner Abteilung in Wien Einzug halten. Zu einer Zeit, in der er immer noch unter seiner Degradierung vom Vorstand der Frauenklinik der Deutschen Universität in Prag zum Primarius in Wien litt, einem Schlag, den er übrigens nie ganz verwunden konnte, hing er doch mit all seiner Seele an seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer.

Meine Anstellung an seiner Abteilung ging nicht ganz glatt von sich und schon da lernte ich an ihm eine Reihe von Wesenszügen kennen, denen er in seiner bis aufs Letzte konsequenten Art treu blieb. Als Chef der Abteilung war er von eiserner Strenge und verlangte widerspruchslosen Gehorsam. Eigenschaften, die vielleicht nicht mehr sehr zeitgemäß erscheinen mögen, für die er aber kompromißlose und klare Führerschaft gab, getragen von einem fachlichen Wissen, über das zu berichten mir nicht zusteht, einem wahrhaft unglaublichen klinischen Instinkt und einem tiefen Sinn für Organisation und Einteilung. Sein persönlicher Einsatz war groß und an das Unglaubliche reichte sein detailliertes Wissen

2.)

über jeden einzelnen Patienten seiner Abteilung und nicht minder seine Pünktlichkeit, die wohl nicht nur seinem tiefen Sinn für Ordnung und Klarheit entsprang sondern wohl auch seiner Selbstdisziplin und der Rücksichtnahme auf seine Mitarbeiter.

So sehr er dem Zeremoniell anhing - wohl auch als Ausdruck seiner Liebe für Ordnung - so einfach und bescheiden war er letzten Endes sich selbst gegenüber. Obwohl er bei seiner Ausweisung aus Prag alles verloren hatte und viel verdienen hätte können, verzichtete er, aus seinem Namen, aus seiner Stellung Geld zu schlagen. Wie bescheiden waren aber auch seine Einkünfte, vergleicht man sie mit denen anderer Fachkollegen, die ihm nie das Wasser reichen konnten und wie einfach war sein Dienstzimmer, in dem er nach schweren Operationen manchmal zehn Minuten auf einem Gebilde ruhte, das mehr Gestell als Couch war. Es genügte ihm und stand damit in anscheinend merkwürdigem Gegensatz zu seiner Liebe zum Schönen und Vollendeten. Aber so sehr er Schönes und Vollendetes liebte - ein vollendetes Konzert, ein schönes Bild, einen prachtvollen Tag oder ein glänzendes Fest - er genoß es, blieb aber zu bescheiden, um es für sich als unentbehrlich zu betrachten.

Er war ein blendender Sprecher. Wann und wo auch immer er das Wort ergriff, war seine Rede klar, waren seine Argumente messerscharf und der Satzbau vollendet. Als Gegner in einer Diskussion war er gefürchtet und es war ihm wohl auch eine Art Sport, im Wettkampf der Worte ebenfalls einsam den Sieg zu erringen.

Geehrt und verehrt zu werden liebte er, doch war er viel zu stolz, um Publicity zu werben. Er war ein blendender Operateur. Man mußte schon selbst Operateur sein, um über-

3.)

haupt zu begreifen, wie blendend er operierte. Immer ruhig und in keiner Situation aus dem Gleichgewicht gebracht verliefen auch die schwersten Operationen so systematisch, so selbstverständlich, so blutleer und ruhig, daß ein mit der Materie nicht Vertrauter Zuseher den Eindruck gewinnen konnte, es sei fast ein Kinderspiel. Daß dabei ohne Hast und Eile seine Operationszeiten sagenhaft kurz waren, konnte man auch nur als Fachmann erkennen. Wie erinnere ich mich an den Tag, als er anläßlich eines Kongresses für eine Reihe von englischen Fachkollegen mehrere Operationen hintereinander durchführte. Nach der dritten Operation applaudierten die vorher so steifen und kühlen Engländer mit fast südländischer Begeisterung spontan im Operationssaal. Dabei erschien uns seine Meisterschaft schließlich schon so selbstverständlich, daß eine seiner Mitarbeiterinnen aus dem Operationssaal, von Heinz Fischer-Karwin im Rahmen einer Sendung über Prominente befragt, alles Mögliche über ihn erzählte und auf diese, seine Meisterschaft einfach vergaß. Wobei es ja wieder bezeichnend für Knaus war, daß er uns lediglich mitteilte, es werde ein Interview für den Rundfunk geben, aber zu stolz war, irgendeinen Hinweis darauf zu geben, was gesagt werden sollte.

Das Schicksal wollte es, daß ich Knaus nicht nur als Chef, der jeden Schritt einer Erkrankung, jede Stufe einer Genesung seiner Patienten vorher zu ahnen schien, der keinen Blutfleck übersah, dem jede Ritze seiner Abteilung sauber sein mußte, der keinen Widerspruch duldete und nie eine Minute zu spät war, erleben durfte. Auch privat konnte ich ihm begegnen und die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit war nicht geringer. Er verstand es, ungemein intensiv zu leben. Neben seiner Arbeit

4.)

als Wissenschaftler, Operateur, Chef einer großen Abteilung, neben Vortragsreisen und Funktionen erübrigte er doch immer noch Zeit für Konzerte, Theater, gesellschaftliche Ereignisse und Sport. Nur vollendet mußten die Geschehnisse sein, denn sein Streben nach Qualität in Allem und Jedem war grenzenlos.

Wie begeistert und stolz berichtete er von seinen Bergtouren als junger Assistent und von seiner Erstbesteigung der Torstein-Südwand, bis in die letzte Zeit aber blieb er seinem geliebten Reitsport treu und jeder Winter sah ihn in Lech oder Zermatt beim Schillauf. Unvergessen ist mir, wie er kurz vor der Überreichung des Wappenringes der Stadt St. Veit für mich völlig unvermutet kopfüber vom Sprungbrett in den Wörthersee sprang und dann prustend erklärte, daß er ja doch auch körperlich fit bleiben müsse, um die Ehrungen, die sich allenthalben einstellten, voll genießen zu können. Noch tiefer blieb der Eindruck von einer Wanderung vor zwei Jahren, die uns in die Gegend seines Einsatzes im ersten Weltkrieg am Isonzo führte. Er zeigte uns die Reste einer Entlastungsstation, die er - ich glaube 1915 - an der Koritnitza errichten ließ und schließlich marschierten wir zum Krn-See, denn wir nach drei Stunden recht hungrig erreichten. Wir waren sicher, oben eine Hütte und ein Mittagessen vorzufinden, sahen aber nur eine Gruppe slowenischer Bergsteiger, die am See lagerten. Sie müssen wohl unsere hungrigen Blicke wahrgenommen haben, denn in echter Bergkameradschaft teilten sie ihr karges Mahl mit uns und der weltberühmte Professor Knaus spießte vergnügt mit seinem Taschenmesser die kalten Strankerln aus dem Glas.

5.)

Nun ist er nicht mehr und zahllos sind die Episoden, die in unserer Erinnerung vorüberziehen, endlos fast könnte man weitererzählen, war doch jeder einzelne Tag mit Knaus ein Erlebnis. Es wird aber uns, die wir seine Mitarbeiter sein durften, unmöglich sein, die Prägung, die wir durch sein Vorbild, durch seine Persönlichkeit erhielten, je zu verlieren und so wird er in uns weiterleben und nicht nur Bild und Erinnerung bleiben.